Nr. 3. — 1915. **Unterhaltungsblatt des Vorwärts** Dienstag, 5. Januar.

Musterung von Franzosen durch einen bayerischen Regimentsarzt.*)

Am 5. September 1914 erhielt ich in Flers von meinem Regimentskommandeur den Befehl, die heerespflichtigen Einwohner des Ortes vom 16. bis 48. Lebensjahre auf ihre Militärdienststauglichkeit zu untersuchen, eine Maßnahme, die höheren Ortes befohlen war, um einen Nachschub bezw. Ersatz französischer Truppen für jeden Fall zu verhindern. Vor dem Kirchlein, dessen Inneres vollgepfropft von verwundeten Deutschen und Franzosen lag und aus dem manch schwerer Seufzer und dumpfes Stöhnen herausdrang, hatten sich die männlichen Einwohner des Ortes, eine Krüppelgarde im vollsten Sinne des Wortes, versammelt. Zwei Mann mit aufgepflanztem Seitengewehr sorgten für Ordnung und sollten ein Entlaufen der Franzosen verhindern.

Zunächst mußten die Leute unter 16 und über 48 Jahren antreten; es waren nur 8, sie wurden zur Seite gestellt und ängstlich lehnten sie an der Kirchhofmauer, denn das à la mur (an die Mauer) im Kriege ist immer ein Zeichen, daß das Leben verspielt ist. Diesmal bedeutete es das Gegenteil, es sollte ihre Freilassung andeuten.

Der Rest, zirka 40 Mann, formierte sich zu zweien, und je fünf Mann wurden aufgerufen, um in ein gegenüberliegendes Haus zur Untersuchung geführt zu werden. Umständlich entledigten sie sich ihrer wollenen dreifachen Unterkleider und scheu schauten sie nach dem Untersuchungsraum, wo ich in Filzpantoffeln — ich war selbst verwundet und konnte wegen geschwollenen Fußes in keine Stiefel — mit meinem Assistenzarzt die Musterung vornahm.

Wenn ich an meine dreimaligen deutschen Musterungen oder Reservistenuntersuchungen denke, wo ich durchschnittlich gesundheitstrotzende, frische kräftige Männer zu mustern hatte, und hier diese Auslese kümmerlicher Gestalten vor Augen sah, durchzogen mich eigenartige Gefühle. Flehende Blicke von Familienvätern trafen mich, aber es hieß das Mitleid hintanhalten und die eisernen Kriegsgesetze in ihre Rechte treten lassen. „C'est la guerre" (das ist der Krieg), wie oft hörte ich im Verlauf des Feldzuges von alten Müttern und Greisen in Frankreich dies stehende Wort!

Die Untersuchung ging weiter, ein zitternder Mann von 30 Jahren trat hervor, der ununterbrochene Kanonendonner und die kaum 2 Kilometer von uns entfernt einschlagenden feindlichen Granaten hatten es ihm angetan. Die Worte „à la gauche" (zur Linken) — links waren die Untauglichen aufgestellt neben den Jüngsten und Aeltesten des Ortes — machten sein Gesicht erstrahlen. Ein junger Mann von 23 Jahren kam, zitternd am ganzen Körper, die Handgelenke in Watte eingehüllt, ein lebendes Skelett: „j'ai rhumatisme" (ich habe Rheumatismus) lispelte er und zeigte beide Arme, auch ihm war das „à la gauche" liebliche Musik. Die nächsten drei hatten alle möglichen Klagen, aber nicht den geringsten Befund; einer davon, der vor einigen Tagen dem Ortskommandanten als unsicherer Kandidat vorgeführt wurde und auf Anrede, lebhaft mit den Händen gestikulierend, deutlich zu machen suchte, er sei taubstumm, war unter ihnen. Damals konnte er — es gibt noch Wunder ohnegleichen — in einer Minute die Sprache wieder erlangen, als er die Worte „Fusillé" (erschossen) gehört, und um Gnade bitten. Auch diesmal versuchte er eine ähnliche Komödie aufzuführen, aber auch das zweite Mal gelang ihm sein Schwindel nicht. Da er keinen Befund bot, hieß es mit ihm und seinen zwei Kameraden „à la droite" (zur Rechten). Ein anderer kam, ängstlich zeigte er auf die rechte Bauchseite „j'ai un point ici" (ich habe hier einen Punkt); da aber Punkte, wenn sie noch so heikel sind, im Kriege keine Rolle spielen, hieß es „à la droite". Sein Bruder, der neben ihm stand, merkte, daß mit „Point" wenig zu machen sei, darum führte er die „Appendicite", die Blinddarmentzündung, an, von der wir im Felde und auch in Lazaretten, wie ich auch wiederholt von Kollegen hörte, erfreulicherweise so wenig sahen und hörten. Dann kam ein stattlicher Mann mit geraden Beinen und wenig Klagen, eben sagte ich „tauglich" und zeigte nach rechts, als er schüchtern sagte: „Je suis le boulanger" (ich bin der Bäcker), dies schien ihm der letzte Rettungsanker zu sein und er hatte recht darin gehabt. Seit fünf Tagen hatte er für unsere tapferen Chevaulegers das herrliche Weißbrot gebacken und preiswert verkauft. Wie sehnten wir uns alle danach, die wir den „Königskuchen", unser allerdings recht gutes, aus den Vorräten der eroberten Feste Manonviller aus herrlichem französischen Mehl gebackenes Kommißbrot, seit 8 Wochen (? am 5. September? Red. des „Vorwärts".) fast ausschließlich genossen hatten. Er durfte im Einverständnis mit dem Ortskommandanten da bleiben, denn die armen Frauen und Kinder von Flers konnten wir trotz aller Kriegsgesetze nicht verhungern lassen, und wer einmal sah, wie die Brotläden in Frankreichs Dörfern und auch Städten — ich sah es auch in Cambrai — von hungernden Frauen und Kindern in des Wortes vollstem Sinne belagert und gestürmt wurden, der müßte ein steinernes Herz haben, wollte er ihnen, die ihre „Couvertures" für die in den Schützengräben frierenden Soldaten fast alle hergeben mußten, auch ihren „Boulanger" noch nehmen.

Nun kommt ein dürres Männlein, 40 Jahre alt, dünne, lange Haare, magere Hände, ängstliche Miene zeigend, zitternd am ganzen Körper. „Avez-vous des plaintes? Etes-vous malade?" „Non, mon médicen" (Haben Sie Beschwerden? Sind Sie krank? Nein, Herr Arzt), sagte er ruhig und scheinbar gefaßt. Und eben wollte ich ihn rechts stellen und mein „Tauglich" aussprechen, als er feuchttränenden Auges sagte: „Mon médicen-majeur, j'ai onze enfants!" (Herr Oberarzt, ich habe elf Kinder.) Mir standen fast auch die Tränen in den Augen, als ich diesen tapferen Gegner sah, und ich empfahl ihn der Gnade des Ortskommandanten. Inzwischen war der stellvertretende Maire — der Bürgermeister hatte sich schon bei Beginn des Krieges französisch empfohlen — mit dem standesamtlichen Register, das wir angefordert hatten, herbeigeeilt, und tatsächlich stimmten die Angaben des Mannes; ein Beweis, daß das französische Zweikindersystem auf dem Lande, wie wir uns oft zu überzeugen Gelegenheit hatten, nichts weniger als strikte eingehalten wird.

Drei Phthisiker, denen man den Todeskeim auf den Gesichtern angeschrieben las, und deren Lungenbefund jeden Zweifel an ihren Angaben zerstreute, machten den Beschluß. Am Vorplatz zeigte mir einer von den Dreien, gleichsam, als wollte er seine Angaben bekräftigen, ein Glas mit der Aufschrift: „Pilules creosotales, do Dr. Roux, pharmacien Ier classe" (Kreosotpillen, von Dr. Roux, Apotheker 1. Klasse).

Eben schlug es 1 Uhr auf der nahen Kirche, und die Musterung, die erste, die ich in Frankreich hielt, war zu Ende.

„Vous pouvez passer!" (Sie können gehen) rief der Ortskommandant den links der Mauer Stehenden zu, und eins, zwei, drei waren sie dahin, erlöst von bangem Zweifel.

Was war nun das Resultat der Musterung? Ganze „zehn" Mann. Auch sie, diese auserwählten Söhne Mariannens, hätten gegebenenfalls kaum merklich die deutsche Armee belästigt, aber vielleicht doch als Franktireurs manch ahnungsloser oder auch wachsamer Patrouille aus feigem Patriotismus Verluste beifügen können, darum ist Vorsicht am Platze.

Als eben die „Tauglichen" zu zweien, von vier Chevaulegers gardiert, abgeführt wurden, ging die stattliche Frau des Maire von Montauban mit ihren drei reizenden Kindern vorbei, sie war hierher vor den feindlichen Granaten geflüchtet, die ihr Heimatsdorf zu einem wenig gemütlichen Aufenthalt machten; ihr Ehegemahl war zu den französischen Truppen einberufen.

Wir unterhielten uns oft mit ihr, und ich wollte ihr eben begreiflich machen, daß sie es unter deutschem Schutz doch recht gut habe und vielleicht besser als in Frankreich; da traten ihr die Tränen in die Augen, als sie stolz sagte: „Je suis une inflammante Française" (Ich bin begeisterte Französin). Mir aber preßte es die Worte heraus: „Mon respect, Madame" (Meine Hochachtung, gnädige Frau).

Am Abend sah ich nochmals meine Gemusterten, als sie, um ihnen den Abschiedsschmerz etwas zu erleichtern und um jedes unnötige Aufsehen zu vermeiden, auf einer Nebenstraße des Dorfes an dessen Ausgang geführt und von einem kleinen Begleitkommando zur Gefangenensammelstelle gebracht wurden. Aengstlich ruhten ihre Blicke auf ihren Begleitern, den tapferen Bayern, vor denen die Franzosen noch genau wie 1870 höllischen Respekt haben. Von Longueval her donnerten die Kanonen, deutlich hörten wir die Granaten, die dort, kaum 2 Kilometer entfernt von uns, mit ihrem „lieblichen" Pfeifen einschlugen, und der Gefangenenzug schlich traurig dahin.

Die Abendröte, die blutrot den Himmel umsäumte mit ihren grünen Schattierungen, stimmte mich eigenartig ernst, aber in meinem Innersten sang es, wenn ich an diese Musterung in Frankreich dachte und an diese Ersatzreserve und diesen Landsturm eines ziemlich großen Dorfes: „Lieb' Vaterland magst ruhig sein!"

*) Wir entnehmen diese interessante Schilderung der „Feldärztlichen Beilage zur Münchener Medizinischen Wochenschrift", bemerken aber dabei, daß es schon im August bei uns hieß, Frankreich habe seine sämtlichen Reserven eingezogen. Daß dann im September nur eine „Krüppelgarde" übrig war, ist kein Wunder.

Röntgenaufnahmen von Geschossen.

Zur Entfernung von Geschossen und anderen Fremdkörpern ist es überaus wichtig, die Lage des zu entfernenden Stückes im Körper genau zu kennen. Die wunderbare Entdeckung der Röntgenstrahlen und die großartige Entwicklung der Röntgenphotographie haben die Jünger der modernen Heilkunde gegenüber den noch vor zwei Jahrzehnten operierenden Aerzten in eine geradezu glänzende Lage versetzt, da die Röntgenphotographie das Geschoß oder andere Metallteile deutlich in der Abbildung des lebenden Körpers zeigt. Aber die genaue Entfernung des Fremdkörpers von der Oberfläche der Haut und seine genaue Lage zu den Knochen ist durch eine gewöhnliche Röntgenphotographie doch nicht gegeben, weil die Platte die gesamten Gebilde des Körpers nur in zwei Dimensionen, Länge und Breite, nicht aber auch in der dritten, der Tiefe, zeigt, und weil auch Verzeichnungen auftreten, wenn die Platte sich nahe an der Strahlenquelle befindet, wie es bei den üblichen Nahaufnahmen der Fall ist. Man muß daher den betreffenden Körperteil nacheinander in zwei zueinander senkrechten Richtungen auf zwei verschiedene Platten aufnehmen, um die ganz genaue Lage des Fremdkörpers und seine Größe zu ermitteln. Das ist aber bei den gewöhnlichen Röntgeneinrichtungen oft nur sehr schwer möglich und erfordert in jedem Fall auch zwei Platten, ebenso wie die stereoskopischen Röntgenaufnahmen, bei denen eine unmittelbare Raumwahrnehmung dadurch erreicht wird, daß für die beiden Augen zwei besondere Bilder von etwas verschiedenen Punkten aus aufgenommen werden, von denen jedes Auge in einem geeigneten Betrachtungsapparat nur das für es bestimmte Bild sieht und die dadurch zu einem gemeinsamen räumlich erscheinenden Eindruck vereinigt werden. Aus den perspektivischen Verschiedenheiten der beiden Bilder kann man außerdem durch Messung und Rechnung auch die absoluten Abstände der einzelnen Punkte und Gegenstände feststellen.

In der „Wiener Klinischen Wochenschrift" macht nun Prof. Trendelenburg auf eine Methode aufmerksam, zwei Bilder mit verschiedener Perspektive, also zwei Aufnahmen von zwei verschiedenen Punkten aus, auf einer und derselben Platte zu erhalten und dadurch ebenfalls genaue Abmessungen vornehmen zu können. Der aufzunehmende Körper oder Körperteil kann hierbei in unveränderter Lagerung bei beiden unmittelbar hintereinander folgenden Aufnahmen verbleiben; verschoben wird lediglich der Aufnahmeapparat mit der Platte. Man sieht dann auf der Platte z. B. bei der Aufnahme des Oberschenkels mit einem in ihm steckenden Geschoß zwei Umrisse des Knochens, der Hautgrenzen und des Geschosses, aus denen nach einfachen Abmessungen sämtliche gewünschten Dimensionen sich leicht ergeben. Bei reichhaltiger gestalteten Gegenden wie z. B. der Schulter sieht das Gesamtbild auf der Platte natürlich etwas verwirrend aus, doch lernt man nach einiger Uebung sehr schnell jedes Bild in allen Einzelheiten richtig zu lesen und ihm die zur Berechnung nötigen Maße zu entnehmen. Die Belichtungsdauer für jede Aufnahme soll etwa die Hälfte von der einer gewöhnlichen Einzelaufnahme der betreffenden Körpergegend unter sonst gleichen Bedingungen betragen. Will man aber aus dem Verschiebungsbild möglichst viele Einzelheiten über feinere Knochenstrukturen z. B. bei Schußverletzungen erfahren, so empfiehlt es sich, bei der ersten Aufnahme etwas länger zu belichten und bei der zweiten gegen die erste verschobene nur so kurz, daß die Schatten der maßgebenden Knochenränder und des Fremdkörpers noch deutlich sichtbar werden, aber trotzdem das erste Bild möglichst wenig überdecken.

Die Genauigkeit, die mit dem angegebenen Verfahren erreicht wird, ist ganz erstaunlich. Für ein russisches Infanteriegeschoß ergab die Berechnung in einem Falle eine Länge von 2,8, in einem andern von 2,0 Zentimeter; die wirkliche Länge betrug 2,85. Der Durchmesser einer in der Schultergegend sitzenden Schrapnellkugel ergab sich zu 1,2 Zentimeter gegenüber 1,18 Zentimeter wirklicher Größe. Man kann also in Lazaretten mit Hilfe einer ganz einfachen Röntgenausstattung und ohne besondere Meßvorrichtungen recht genaue Ortsbestimmungen der Geschosse im Körper ausführen, die dem operativen Eingriff eine sichere Grundlage bieten.

Theater.

Volksbühne: „Götz von Berlichingen". Schauspiel von Goethe.

Es ist keine Frage der Aesthetik, was tragischer sei: der Untergang des Ritterstandes, dessen beste Vertreter für die Aufrechterhaltung überlebter Zustände, einer Art Adelsdemokratie, kämpften und starben, oder das Scheitern jener Vorkämpfer einer

3]

Ueberfluß.

Von Martin Andersen Nexö.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Kiy.

„Du kamst zwei Monate zu früh," sagte sie und holte hastig Atem. Ihr Herz klopfte so stark, daß die Stöße sich durch Karl hindurch auf das Sofa übertrugen, dessen Sprungfedern schwach im Takt mit den unheimlich dumpfen Schlägen erklangen.

„Schau, schau! Wie eifrig mich danach verlangt hat, am Dasein teilzunehmen! Und Du ahnst gar nicht, warum ich solche Eile hatte?" Er drehte sich schnell um und betrachtete sie scharf.

Sie war aufgestanden und sah ihn schwermütig an.

„Weißt Du es wirklich nicht? Hat der Arzt es Dir nicht gesagt?"

Sie schüttelte langsam den Kopf, vermied es aber seinem Blick zu begegnen.

„Du lügst, Mutter, ich seh es Dir an. Du weißt sehr gut, daß das Korsett schuld ist. Also verstehst Du doch, daß man die Rücksicht auf eine schlanke Taille nicht höher stellen darf als Leben und Wohlfahrt eines anderen Menschen, selbst wenn es das eigene Kind ist. Aber das hast Du getan, Du hast mich geopfert, — um Dich selber verunstalten zu können. Ich mache Dir keinen Vorwurf, weil Du mir nicht die Brust gegeben hast, — das lag Dir nicht, Deine Natur war nicht dafür geeignet. Aber Du hattest alle Bedingungen, mich gesund und kräftig in die Welt zu setzen, und Du hast sie zunichte gemacht — mit Roheit. Ist es vielleicht nicht roh, wenn eine Schwangere darauf ausgeht, schlank zu sein? Es ist widerwärtig, ekelhaft. — — — Und wem opfertest Du mich denn? Kamst Du Vaters Geschmack entgegen, wenn Du mit der Korsettschnur unbarmherzig auf den Fötus einschnittest? Nein, Vaters Geschmack ist nicht so schlecht, er haßt das Korsett. Und das wußtest Du — Du tatest es ihm zum Trotz. — Soll ich Dir sagen, warum?" fragte Karl gedämpft. Er war aufgestanden und ging drohend auf sie zu, und seine Stimme bebte vor Wut. „Wie alle lockern Weibsbilder glaubtest Du, daß die Männer Wert auf eine schlanke Taille legen; Du tatest es den Männern zuliebe, nicht einem, sondern allen — — Dirne!" Er schrie es ihr ins Gesicht.

Sie streckte die Hände nach ihm aus und jammerte herzzerreißend.

„Schlimmer — schlimmer noch!" rief er unerbittlich. „Denn Du trugst ein Kind unterm Herzen. Und Du verweigertest dem Kinde Raum in Dir, um Deine schlanke Taille zu behalten; Du verweigertest ihm Pflege, um Deinen frischen Teint zu bewahren — lauter Dinge, deren Verlust daheim von niemandem beweint werden würde, wenn an ihrer Stelle Liebe wüchse. Du aber hattest wohl Verwendung für diese Dinge — Du!"

„Du hast nicht das Recht, mich zu beschuldigen und mir häßliche Namen zu geben," sagte sie und richtete sich empört auf. „Was ich auch an Euch versäumt haben mag, so bin ich Deinem Vater doch immer treu gewesen."

Er lachte höhnisch:

„Nicht einmal Deine teuer erworbene Schönheit hast Du Dir also zunutze gemacht. Nicht nur den Vater und mich, sondern alle hast Du sie vernachlässigt." Tödliches Gift lag in dem mitleidigen Blick, mit dem er sie betrachtete.

Weinend sank sie zusammen.

„Nicht ich bin schuld, Ihr selbst seid es. Stets habt Ihr mich zurückgewiesen, weggestoßen, wenn ich mich Euch näherte. Stets habt Ihr zusammengehalten — — und mich gequält — — und Euch gefreut, wenn ich litt."

„Ja, denn Du wolltest bloß Liebkosungen, aber wir wollten liebevolle Gedanken, — darum wiesen wir Dich zurück. Deine Gedanken galten nicht uns beiden allein, sondern allen anderen Männern, — darum hielten wir zusammen, gegen Dich und alle die anderen. Und Du hättest bei den anderen, zu denen Du gehörtest, Trost suchen müssen."

„Du bist viel härter gegen mich als Dein Vater," schluchzte sie.

„Weil ich viel mehr gelitten habe als er, jawohl! Er hat viel durch Dich verloren, ich aber habe alles verloren. Nicht einmal eine Mutter habe ich gehabt."

„Doch — doch, Karl!" sagte sie mit bebender Stimme und näherte sich ihm bittend. „Es soll alles gut werden, wenn Du mich nur nicht zu hart verurteilen willst."

„Verurteilen... Nicht ich verurteile Dich. Ich habe versucht zu verstehen, in der Absicht zu verzeihen — und ich kann viel verstehen. Aber wenn ich das alles verstände, was hülfe das, da ich doch hasse, als ob ich gar nichts davon verstände. Hörst Du, Mutter, ich hasse Dich!" zischte er zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. Dann legte er sich aufs Sofa, kehrte ihr den Rücken zu und sagte nichts mehr.

Mit gebeugtem Nacken stand die Mutter da wie ein zahmes Tier, das einen Schlag gegen den Kopf bekommen hat und auf einen zweiten wartet. Dann richtete sie sich auf, wandte sich ihm zu, mit einem Gesicht, das ganz verzerrt vor Schmerz war, und tat ein paar Schritte vorwärts. Vor dem Sofa blieb sie stehen und starrte eine Weile auf seinen Rücken, mit jenem seelenlosen Ausdruck unbeholfener Ratlosigkeit, die sie im Kleinen wie im Großen zu befallen pflegte und ihr die Bezeichnung: dumm verschafft hatte. Dann wandte sie sich schwerfällig ab und wankte aus dem Zimmer.

*

Karl lag noch in der gleichen Stellung da, als der Vater am Abend zu ihm kam. Dieser sah sofort, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war.

„Ist Dir etwas zugestoßen?" fragte er mit seiner ruhigen Stimme, die dem Sohne wohltat, weil er wußte, daß eine Unendlichkeit von Gefühl hinter dem schlichten Klange lag.

„Ich habe der Mutter die Wahrheit gesagt," erwiderte Karl.

„Das hättest Du nicht tun sollen, mein Freund."

„Warum nicht?"

„Weil sie sie doch nicht versteht, sondern himmelschreiendes Unrecht zu erleiden meint."

„Vielleicht tut sie das auch — auf ihre Art. Nachdem ich das aber heut mitangesehen habe, kann ich es trotzdem nicht mehr ertragen, mit ihr unter einem Dach zu leben."

Der Vater nickte: „Es hat eine Zeit gegeben, wo auch ich meinte, daß sie Unrecht erleide, — und wo ich sie trotzdem auch nicht ertragen konnte. Aber in unserem Lande ist es schwieriger, sich scheiden als sich trauen zu lassen; sonst gäbe es wohl nicht so viele Ehen. Und von ihr und allem wegrennen mochte ich denn doch nicht. So vieles hielt mich zurück: die Rücksicht auf Dich, die Ungewißheit, ob ich wieder imstande sein würde, mir einen Beruf zu schaffen..."

„... und die Feigheit," warf Karl spöttisch ein.

„Auch die trug wohl mit zum Ausgang bei," sagte der Vater freundlich, „vielleicht sogar in nicht geringem Maße. Uns Aelteren ist es ja naturgemäß schwerer geworden, uns von Vorurteilen freizumachen, als Euch, die Ihr nach uns kamt. Allmählich bin ich ja auch dickfällig geworden, außerdem — was man nie gekannt hat, entbehrt man schwerlich lange. Alles in allem ließ ich der Sache ihren Lauf, und jetzt halte ich es ganz gut aus und tröste mich damit, daß das ganze Unrecht auf ihrer Seite liegt, — namentlich weil sie seinerzeit nicht in die Scheidung einwilligte." (Forts. folgt.)

neuen Ordnung, die den verknechteten Bauernstand durch eine um Jahrhunderte verfrühte Bewegung zu emanzipieren hofften. Tragisch ist beides, weil beidemale jenes „Sichvermessen" der Individuen vorliegt, das aus dem intellektuellen das moralische Unrecht zeitigt. Keine Frage der Aesthetik also ist es, was von beidem man als tragischer empfindet, sondern eine Frage der ... Weltanschauung, eine Frage dessen, was man früher den Klassenstandpunkt nannte. Daß Goethe sich um die Bauerntragik nicht kümmerte, ist außerdem auch noch dem Fehlen jeder historischen Orientierung seiner Zeit über das Wesen jener Reformationszeit geschuldet. Daß er nun gar, statt sich auf die agitatorisch dankbaren Figuren des Hutten und Sickingen zu werfen, eine beiläufige Erscheinung wie den Strauchritter Götz zum Vorwurf eines Kunstwerkes nahm, ist freilich nur ein Beweis seines dichterischen Genies, dem es zuvörderst um das künstlerische Gestalten ging. Das Gegenstück wäre jener Kunsthandwerker, der vor einigen Jahren den Thomas Münzer auf Grund marxistischer Erwägungen dramatisierte, was dann solidarische Leute als ein Heldenstück dem unmarxistischen „Florian Geyer" des Hauptmann entgegenstellten.

Die moralische Unbekümmertheit des Künstlers tritt ja bei Goethe überhaupt besonders hell in Erscheinung, und so auch im Falle Berlichingen:

Bei manchen Zügen, die er unternahm,
Er half und schadete, so wie es kam;
Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
Tat recht und unrecht in Verworrenheit ...

So stellte der Dichter ein halbes Jahrhundert nach seinem ersten Götz in einem Gelegenheitsgedicht den Ritter in das wahre Licht, nachdem er vorher sein Bild bei jeder neuen Bearbeitung des Schauspiels noch mehr idealisiert hatte. Auch die bekannteste, die Fassung von 1778 war schon eine auffallende Revision der ersten Niederschrift von 1771; die Bauern kamen immer schlechter weg, der freiheitliche Zug trat immer mehr zurück, spießerhafte Sentimentalität immer stärker hervor, bis dann 1804 der alte Minister aufs skrupelloseste alles, was gegen die Fürsten gesagt wurde, ganz ausmerzte oder ihm die Spitze abbrach. Da inzwischen hiermit die Bedenklichkeiten des Schauspiels nicht erschöpft sind, vielmehr insbesondere auch das historische Detail oft und arg mißhandelt ist, muß jeder Versuch einer Neugestaltung sich auf künstlerische Gesichtspunkte beschränken, und da mag denn freilich die Ausgabe von 1778 zugrunde liegen, wobei sich allerdings über die Herübernahme mancher Szenen aus den anderen Fassungen rechten ließe.

Die Selbstverleugnung, die in der fast programmatischen Aufführung dieses Ritterdramas durch die Freie Volksbühne liegt, erhält ihre Rechtfertigung durch den Umstand, daß es ja in der Tat in Deutschland immer nur die Ritter gewesen sind, die bis zum Ende durchhielten, wenn es ihre Sache galt; ein Umstand freilich, der nicht so offen zutage liegt, daß er sich dem unbefangenen Auge des Volksbühnenabonnenten darböte. Die Bewältigung der zwanzig Bilder, in denen man das Stück spielte, gelang nicht recht. Der Regisseur Lessing erreichte mit seiner brauchbaren, aber nicht eben überwältigenden Mannschaft, die er obendrein noch erst zu formen hat, achtbare Wirkungen. Indessen hat uns die Schule des Realismus zu empfindlich gemacht, als daß die bloß zureichende Gliederung der Massen- und Kriegsszenen uns genug tun könnte. Für all' das sehe ich das Heil erst in der Vervollkommnung des sprechenden Films — vorausgesetzt, daß zur Zeit dieser Vervollkommnung unsere theatralischen Instinkte überhaupt noch auf eine dramatische Oekonomiere flektieren werden, die solche mehr zirzensischen Szenen braucht. Versteht sich im übrigen bei Lessing, daß alle falschen Töne vermieden wurden. Darüber hinaus passierte auch manches positiv Echte, etwa in Werners Götz, Paulys Bischof, Rameaus Bruder Martin usw. usw.

Das Probestück für die künstlerische Leistungsfähigkeit der Bühne soll noch kommen. R. F.

Kleines Feuilleton.

Karl Goldmark.

Karl Goldmark, der am 2. Januar in Wien gestorben ist, erblickte als 18. von 21 Kindern am 18. Mai 1830 zu Keszthely in Ungarn das Licht der Welt. Seine musikalische Begabung kündigte sich bereits in frühem Kindesalter an. Mit 14 Jahren kam er nach Wien, wo er bei Jansa und Böhm als Geiger ausgebildet wurde und 1847 ins Konservatorium eintrat. Da dieses aber wegen der politischen Unruhen bald darauf geschlossen wurde, so sah sich der junge Musiker, der schon lange darauf loskomponiert hatte, auf den Selbstunterricht angewiesen und genötigt, sein Brot durch Unterrichtgeben zu verdienen. Nachdem er bereits früher durch kleine Kompositionen die Aufmerksamkeit der Kritik auf sich gelenkt hatte, gewann er mit seiner Sakuntalaouvertüre auch die Gunst des Musikpublikums. Die Ouvertüre bildete den vielversprechenden Auftakt zu der Oper „Die Königin von Saba", die den Ruf des Komponisten begründete. Das Werk, an dem Goldmark zehn Jahre gearbeitet hatte, und das nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten im Jahre 1875 in der Wiener Hofoper endlich in Szene ging, ist bis zum heutigen Tage im Repertoire lebendig geblieben und vermochte sich auch die Bühnen des Auslandes zu erobern. Nach zehnjähriger Pause ließ Goldmark „Der Königin von Saba" die Oper „Merlin" folgen, die später einer Umarbeitung unterzogen wurde, aber auch in der neuen Fassung auf der Bühne nicht festen Fuß fassen konnte. Mehr Glück als diese Oper, deren Stoff der Artussage entnommen war, hatte das „Heimchen am Herd", während „Die Kriegsgefangene", „Götz von Berlichingen" und „Das Wintermärchen" über den Augenblickserfolg nicht hinauszugelangen vermochten.

Notizen.

— **Theaterchronik.** Im Theater in der Königgrätzer Straße ist in Abänderung des Spielplanes die erste Aufführung von Hebbels „Herodes und Mariamne" auf kommenden Sonnabend verschoben worden.

— **Konzertchronik.** Die Dichter- und Tondichterabende des Schiller-Theaters Charlottenburg werden am Sonntag, den 10. Januar, abends 8½ Uhr, mit einem „Karl-Maria-von-Weber-Abend" eröffnet. Eintrittspreis, wie immer, 50 Pf. einschließlich Garderobe und Programm. — Die Nachmittagskonzerte des Schiller-Theaters im Schiller-Theater Charlottenburg nehmen am Sonntag, den 10. Januar, mittags Punkt 12 Uhr, wieder ihren Anfang. Für das erste Konzert ist das Trio in B-moll von Robert Volkmann und das Klavierquintett in A-dur von A. Dvorak in Aussicht genommen.

— **Kunstabend.** Im Lessing-Museum (Brüderstraße 13) spricht Donnerstag, den 7. Januar, abends 8 Uhr, Paul Friedrich über „Grabbe als vaterländischer Dichter". Eine Gesangsszene der unveröffentlichten Musik zu „Don Juan und Faust" von Lortzing gelangt zum Vortrag. Dichtungen von und auf Grabbe rezitiert Marcel Savern.

— **Vorträge.** In der Technischen Hochschule in Charlottenburg wird am Donnerstag, den 7. Januar 1915, abends 6 Uhr, Professor Flamm über das Thema „Schiffbau und Schiffahrt zur Kriegszeit" sprechen. Der Eintritt ist frei. — Professor Dr. Paul Schubring hat für seinen Vortragszyklus im Schillersaal, Charlottenburg, der Mittwoch, den 13. Januar, abends 9 Uhr, beginnt, das Thema gewählt „Der Krieg in der bildenden Kunst". Der Vortragende wird dies Thema durch die Kunst der Griechen und Römer bis in das 19. Jahrhundert verfolgen. — Ueber Volksernährung im Kriege spricht am Mittwochabend, 8 Uhr, in der Hochschule für Musik Prof. Hermann Schumacher aus Bonn.

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

In Frankreich gefallen
Karl Mang, Bürstenmacher,
Berliner Str. 76, 5. Bezirk. 245/11

Den im Felde erhaltenen Verletzungen im Lazarett erlegen
Franz Rudolph, Schlosser,
Harzer Str. 3, 4. Bezirk.
Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.

Gefallen im Osten am 22. November 1914 unser Genosse
Karl Mummelthei, Presser,
33 Jahre alt. 18/15
Sozialdem. Kreis-Wahlverein Niederbarnim, Bez. Weißensee.

Im Osten starb am 27. Dezember an den Folgen eines Bauchschusses der Genosse
Eduard Haberlandt, Egmontstr. 4.
10/16 Sozialdemokrat. Kreis-Wahlverein, Bez. Lichtenberg.

Sozialdemokratischer Wahlverein f. d. 2. Berl. Reichstagswahlkreis.

Am 1. Januar verstarb der Gastwirt
Otto Hähnel
(51. Bezirk) Blumenthalstr. 5.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Kirchhof der Luther-Gemeinde in Lankwitz aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
207/16 **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Wahlverein f. d. 4. Berl. Reichstagswahlkreis
Frankfurter Viertel. Bezirk 265.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Gerber
Franz Pilzecker
Blumenstr. 34,
gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute Dienstag, nachmittags 2½ Uhr, von der Halle des Markus-Kirchhofes in Wilhelmsberg aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
218/18 **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Wahlverein f. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.
8. Abt. Bez. 598.

Am Sonnabend, den 2. Januar, verstarb unser Genosse, der Schankwirt
Paul Tuschinski
Putbuser Str. 11.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. Januar, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Friedens-Kirchhofes in Nieder-Schönhausen, Nordend, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität"
Ortsgruppe Weißensee-Berlin

Am 22. November 1914 fiel in Erfüllung seiner Pflicht im Gefecht bei Lowicz in Russisch-Polen unser lieber und treuer Sportsgenosse
Karl Mummelthei
Berlin-Weißensee.
Mit der Witwe und den drei kleinen Kindern betrauern auch wir den unersetzlichen Verlust und werden sein Andenken treu in Ehren halten. 12/13
Ruhe sanft in fremder Erde.

Aufzugsmonteure Berlins.

Unser Mitglied und Vertrauensmann, der Monteur
Hans Heinkel
Kanonier beim Feld.-Art.-Reg. 79
fiel in den Kämpfen in Polen.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten. 806b
Unterstützungs- und Hilfsverein der Aufzugsmonteure Berlins.
J. A.: Der Vorstand.

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 22. November auf dem östlichen Kriegsschauplatz mein heißgeliebter Mann, unser herzensguter Vater
Karl Mummelthei
33 Jahre alt.
Dieses zeigen schmerzerfüllt an
Marie Mummelthei und Kinder. 1432A
Es rief die Pflicht ihn in den Streit
Und tapfer zu kämpfen war er bereit.
Wir hofften auf ein Wiedersehn,
Doch größer ist jetzt unser Leiden,
Da dieses nicht mehr kann geschehn.
Geflossen ist sein junges Blut
Zu früh für uns. Er war so gut.
Leicht sei ihm die fremde Erde!

Freie Turnerschaft Neukölln-Britz.

In Erfüllung der traurigen Pflicht geben wir hierdurch allen Mitgliedern bekannt, daß unser Turngenosse der III. Abteilung 185/7
Wilhelm Krüger
Unteroffizier der Reserve im Res.-Inf.-Reg. Nr. 206
bei den Kämpfen am Yserkanal gefallen ist.
Ehre seinem Andenken!

Kranken-, Sterbe- u. Zuschußkasse
für männl. Personen aller Berufe
Groß-Berlin.

Am Sonnabend, den 2. Januar 1915, verstarb unser Mitglied
Franz Pilzecker
(Lederarbeiter). 291/12
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute Dienstag, den 5. Januar, nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle des St. Markus-Kirchhofes in Wilhelmsberg aus statt.
Der Vorstand.

Verband d. Buch- u. Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlin.

Am 1. d. M. verstarb nach schwerer Krankheit unser Mitglied
Anna Lennig
im Alter von 20 Jahren.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 2 Uhr, auf dem Neukölner Friedhof, Mariendorfer Weg, statt.
28/15 **Die Ortsverwaltung.**

Allzufrüh und fern von der Heimat verstarb im Lazarett im Osten am 16. Dezember mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, meines Kindes treusorgender, liebevoller Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Wehrmann
Hermann Fuhrmann
Infanterie-Regiment 41
im 35. Lebensjahre. 808b
Witwe Hermine Fuhrmann nebst Sohn.
Du treues Herz, ruh still in Frieden,
All' unser Glück nahmst Du mit hin,
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.
Ich kann Dir nichts mehr bieten,
Mit nichts mehr Dich erfreu'n,
Nicht eine Handvoll Blüten,
Auf Deinen Hügel streu'n.
Ruhe sanft so fern von all den Lieben!

Nach langem Leiden entschlief am 31. Dezember mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel 1499A
Wilhelm Engel
Lübbener Str. 7.
Beerdigung heute Dienstag, nachmittags 2½ Uhr, auf dem Emmaus-Kirchhof, Hermannstr.

TYPOGRAPHIA.

Den werten Mitgliedern die traurige Nachricht, daß am 3. Januar unser treues Mitglied
Fritz Eggers
nach längerem Leiden im Alter von 56 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Zahlreiche Beteiligung, besonders der Sänger, erwartet
Der Vorstand.
Beerdigung siehe vorstehend.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Nachruf.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Schlosser
Ernst Clauß
gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
129/17 **Die Ortsverwaltung.**

Verband der Sattler u. Portefeuiller
Ortsverwaltung Berlin.

Den Kollegen hiermit zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Portefeuiller
Richard Knoblauch
verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute Dienstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Auferstehungs-Kirchhofes in Weißensee aus statt.
Die Ortsverwaltung.

Am 3. Januar verstarb nach längerem Leiden unser lieber Kollege, der Schriftsetzer
Fritz Eggers
aus Bremen im Alter von 56 Jahren.
Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen Kollegen, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.
Die Kollegen des „Berliner Tageblatts".
Die Beerdigung findet am Donnerstagvormittag 10 Uhr von der Leichenhalle des neuen Jakobi-Kirchhofes, Neukölln, Hermannstraße, aus statt.

Statt besonderer Meldung!

Am 2. Januar 1915, nachm. 2½ Uhr, entschlief nach jahrelangen schweren Leiden mein lieber, unvergeßlicher Mann
Paul Tuschinski
im Alter von 44 Jahren.
In tiefem Schmerz
die trauernde Witwe
Klara Tuschinski.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. Januar, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Kirchhofs der Friedens-Gemeinde in Nordend aus statt.

Am 30. November fiel im Osten unser Kollege
Otto Sennet
Ehre seinem Andenken!
Die Kollegen der D. W. F., Abteilung Schleiferei I., Wittenau. [20a

---

Nach langem, bangem Warten die traurige Nachricht, daß am 30. Oktober mein innigstgeliebter Mann, mein guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe, Cousin und Enkel, der Gefreite der Reserve
Max Rudolph
in Frankreich im blühenden Alter von 24 Jahren den Heldentod starb.
Berlin N., Grüntaler Str. 84.
Frau Ww. Rudolph
als Mutter
Frau Klara Rudolph
als Frau
Familie Apfelstaedt
als Schwester und Schwager.

Wir können Dir nichts mehr bieten,
Mit nichts mehr Dich erfreu'n,
Nicht mal eine Handvoll Blüten
Aufs frische Grab Dir streu'n.
Ruhe sanft, so fern von Deinen Lieben!
128a]

Todesanzeige.

Nachdem er am ersten Weihnachtstage noch einen herzlichen Trostbrief an eine bekümmerte Mutter um ihren auf den Schlachtfeldern verschollenen Sohn geschrieben hatte, wurde nicht lange nachher auf dem Kampfplatze im Oberelsaß schwer verwundet und starb im Hafenrainhospital in Mülhausen unser lieber jüngster Sohn, Bruder, Oheim, Schwager, Vetter und Neffe, der Gefreite im aktiven Infanterie-Regiment Nr. 25, II. Kompagnie, Schriftsetzer
Paul Schumacher
im Alter von 23 Jahren.
Wer den von hoher Pflichterfüllung und unablässiger Sorge für das Wohl seiner Angehörigen beseelten Verstorbenen gekannt hat, wird unseren Schmerz zu würdigen wissen.
Köln-Bayenthal, Bernhardstr. 75, Solingen, Elberfeld, Hückeswagen, Leipzig, Frankfurt a. M., Ehrenfeld, Ohligs, Steyer in Oberösterreich, den 2. Januar 1915
Familie Georg Schumacher.

Allzu früh und fern von seinen Lieben starb, den Heldentod in treuer Pflichterfüllung in Frankreich am 22. Dezember, 4 Uhr 30 Min. nachmittags, mein innigstgeliebter Mann und treusorgender Vater meiner lieben Kinder, unser herzensguter, hoffnungsvoller Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, Ersatzreservist
Rudolf Miers
im 25. Lebensjahre. 810b
In tiefstem Schmerz
Frau **Martha Miers**
geb. Seidler nebst Kindern.

Im Osten fiel unser braver Genosse, der Sanitäts-Gefreite der Res. im Infanterie-Regt. 148
Jakob Gendera.
Ehre seinem Andenken!
Arbeiter-Sanitätskolonne Tempelhof-Mariendorf.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter
Lisette Heise geb. **Zierath.**
am Sonntag verstorben ist.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Hermann Heyse
nebst Frau und Kindern.
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 6. Januar, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des Philippus-Apostel-Kirchhofes in der Müllerstraße, Ecke Seestraße, aus. 813b

---

Statt Karten.

Am 2. Januar, nachmittags 3 Uhr, verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere einzige inniggeliebte Tochter
Margarete Riehlein
im Alter von 4½ Jahren.
In tiefer Trauer
Artur Riehlein
zurzeit im Felde.
Anna Riehlein, geb. Lau.
Berlin N 65, Müllerstr. 40.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. Januar, 1½ Uhr, vom städtischen Friedhof, Müller-, Ecke Seestraße, aus statt. 811b

---

In treuer Pflichterfüllung starb den Heldentod im Osten am 25. Oktober unser inniggeliebter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Neffe, Vetter und Bräutigam, der Wehrmann
Emil Krause
Landwehr-Infanterie-Reg. Nr. 18, 5. Kompagnie
im blühenden Alter von 34 Jahren.
In tiefstem Schmerz
Ferdinand Sanio, Luise Sanio geb. Krause
Bruder Willi u. Braut Anna Petri
Lichtenberg, Scharnweberstr. 60.

Du gingst dahin, zu kämpfen für den Frieden
Und fand'st den Tod so fern von Deinen Lieben,
Die nun im tiefsten Schmerze um Dich weinen.
Nun schlummre sanft, beweint von all' den Deinen.
Geliebt, beweint und unvergessen!

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes und Vaters, des Tischlers
Johann Roß
sage ich allen Verwandten und Bekannten, insbesondere dem Herrn Bieloch für seine trostreichen Worte, den Sängern, dem 4. Bahlkreis, den Genossen des 195. Bezirks des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, den Kollegen der Luftverkehrsgesellschaft, der 109. Steuervorentschätzungskommission, sowie den Mitgliedern des 59. Gemeindewahlenrates meinen herzlichsten Dank.
Emma Roß nebst Tochter.

Reuters Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Wielepp, Neukölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.